

Ueber die Artrechte von *Tipula oleracea* L. und *Tipula paludosa* Meig.,

nebst einigen Worten über das Exstirpiren des Hypopygiums der Dipteren
zum Zwecke der Artbeschreibung.

Von

Prof. **Jos. Mik** in Wien.

(Mit vier Abbildungen im Texte.)

(Vorgelegt in der Versammlung am 1. December 1886.)

Als ich im Jahre 1873 mit Director H. Loew bei meinem Freunde F. Kowarz in Asch zusammengetroffen war, kamen unter Anderem die zwei genannten *Tipula*-Arten bei unseren dipterologischen Unterredungen zur Sprache. Der berühmte Dipterologe erklärte damals die beiden Arten für Saisonvarietäten, und da ich in der That alljährlich im Spätsommer in Ober-Oesterreich nur jene Art, und zwar in ungeheurer Anzahl und an verschiedenen Orten gesammelt hatte, welche ich den Beschreibungen zufolge als *T. paludosa* Meig. halten zu müssen glaubte, und weil in der That die Beschreibungen, welche wir bei den verschiedenen Autoren von beiden Arten finden, bezüglich der Deutung derselben ziemlich im Unsicheren lassen, so schloss ich mich, freilich nicht ohne allen Zweifel, der Ansicht Loew's an.

Im Jahre 1884 sah sich Herr Forstmeister Beling veranlasst, in der Wiener Entom. Ztg. (III. Jahrg., p. 229) über die Artrechte der beiden Species einen Artikel zu schreiben, in welchem er zu dem Schlusse kommt, dass dieselben zusammenfallen, demgemäss also *Tipula paludosa* Meig. nur als ein Synonym zu *T. oleracea* Lw. zu betrachten sei.

Nachdem aber Herr Beling zugleich anführte, dass er beide Formen, die nach seiner Meinung eben nicht strenge als Arten zu trennen seien, zu derselben Jahreszeit an denselben Orten gefunden habe, so hat die oben angedeutete Ansicht Loew's, der ich mich, wie gesagt, nur theilweise anschloss, noch mehr Zweifel in mir wachgerufen. Ich habe mich daher entschlossen, die Angaben Beling's womöglich in der Natur selbst zu prüfen, um dann ein

sicheres Urtheil über die Ansichten desselben, sowie über jene Loew's fallen zu können.

Ein glücklicher Zufall führte mir heuer am 27. August am Fenster meiner Wohnung in Aigen bei Salzburg die Männchen beider Arten in die Hände, nachdem ich früher schon auch die Weibchen derselben auf sumpfigen Wiesen bei Aigen gesammelt hatte.

In den Weibchen konnte ich sofort zwei verschiedene Arten erkennen, wobei die Verschiedenheit der Beine, sowie jene der Flügelzeichnung massgebend war. Es sind dies Verschiedenheiten, die Jedem auffallen müssen, wenn man beide Arten neben einander zum Vergleiche hat, vorausgesetzt, dass sie ausgefärbt sind, und es wundert mich, dass Herr Beling, der doch sonst ein so scharfer Beobachter ist, hievon keine Erwähnung macht. Selbstverständlich erscheinen die Zweifel, welche mir die Saisonvarietäten Loew's bereitet, durch meine Untersuchungen an beiden zu gleicher Zeit gefangenen Arten von selbst gelöst.

Die einen Weibchen zeichnen sich den andern gegenüber durch auffallend dickere Beine (namentlich Schenkel), ferner durch einen helleren, durchaus aber nicht weissen Streifen hinter dem dunkelbraunen Costalstreifen auf der Flügelfläche aus. Den letzteren Unterschied wird man am besten dann ersehen, wenn man den Flügel gegen einen braunen Hintergrund (von der Farbe des Flügels) betrachtet. Die dickbeinigen Weibchen mit dem kaum wahrnehmbaren helleren Subcostalstreifen müssen wir, den vorhandenen Beschreibungen nach, offenbar für *Tipula paludosa* Meig. ansehen, während die dünnbeinigen, an den Flügeln weissstreifigen Individuen *T. oleracea* L. angehören. Ich gebe zu, dass die Farbe der Fühler und des Hinterleibes der Weibchen beider Arten variire; doch wird man bei *T. paludosa* Meig. ♀ die Fühler meist schon vom dritten Gliede an verdunkelt finden, während bei *T. oleracea* L. das dritte Glied noch braungelb ist; aber auch die übrigen Glieder sind bei letzterer Art braungelb und nur an ihrer verdickten Basis in scharfer Abgrenzung schwärzlich, während die Verdunkelung der Glieder bei *T. paludosa* sich über die ganze Länge derselben erstreckt. Findet sich eine Verdunkelung der Fühler bei *T. oleracea*, so ist doch immer das vierte und fünfte Glied wenigstens hell und nur an der schwach-knotigen Basis in scharfer Abgrenzung schwärzlich.

Der Hinterleib ist bei *T. paludosa* M. meistens röthlichgelb, bei nicht verfliegenen Stücken in Folge der zarten Bereifung fast fleischfarben, während er sich bei *T. oleracea* L. graubräunlich zeigt.

Ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal der Weibchen beider Arten scheint mir aber in der relativen Länge der Tarsenglieder zu liegen, und wir können sagen: bei *T. paludosa*, welche die robusteren Beine hat, sind die Vordertarsen so lang oder etwas länger als das erste und zweite Glied der Hintertarsen zusammengenommen. Bei *T. oleracea*, deren Beine schwächtiger, sind die Vordertarsen kürzer als das erste und zweite Glied zusammengenommen. (Ihre Länge erreicht etwa die Länge der Hintertarsen von der Basis bis zur Mitte des zweiten Gliedes.)

Was die Männchen der beiden Arten anbelangt, so sind sie im völlig ausgefärbten Zustande gleichfalls leicht an der verschiedenen Flügelzeichnung zu unterscheiden: bei *T. paludosa* ist der helle Streifen unter (hinter) dem dunkelbraunen Costalstreifen von der Färbung der übrigen Flügelfläche kaum zu unterscheiden, während ein weisslicher Längswisch sich bei *T. oleracea* ganz deutlich zeigt. Das beste Mittel, die Verschiedenheit dieser Färbung wahrzunehmen, ist wieder ein brauner, ähnlich wie der Flügel gefärbter Hintergrund, über welchen man den Flügel horizontal hält; wird der Flügel vertical gehalten, und zwar mit der Wurzel gegen die horizontale braune Unterlage, so wird man bei seitlich einfallendem Lichte den hellen Wisch bei *Tipula paludosa* gelblichweisslich, bei *T. oleracea* aber reinweiss und viel schärfer begrenzt finden; er füllt auch bei letzterer Art den ganzen Spitzentheil der vorderen Basalzelle aus, während bei *T. paludosa* daselbst die Grundfarbe der übrigen Flügelfläche vorwaltet.

Die Farbe der Fühler und des Hinterleibes ist bei beiden Arten variabel: erstere sind ähnlich gefärbt wie bei den Weibchen der betreffenden Arten; der Hinterleib ist meistens graubräunlich; bei *T. paludosa* sah ich ihn nie, bei *T. oleracea* nur sehr selten röthlichbraun und da wohl nur bei unausgefärbten Exemplaren.

In der Stärke der Beine der Männchen beider Arten ist wohl auch ein Unterschied gegeben, doch tritt er nicht so grell wie bei den Weibchen zum Vorschein. Kräftigere Beine hat jedenfalls *T. paludosa*. In der relativen Länge der Vorder- und Hintertarsen ist aber merkwürdiger Weise der entgegengesetzte Unterschied wie bei den Weibchen der beiden Arten vorhanden. Bei *T. paludosa* sind die Vordertarsen kürzer als das erste und zweite Glied der Hintertarsen zusammengenommen; auf die Hintertarsen aufgelegt, reichen sie etwa bis zur Hälfte des zweiten Gliedes derselben. Die Vordertarsen des ♂ von *T. oleracea* sind so lang oder etwas länger als das erste und zweite Glied der Hintertarsen zusammengenommen.

In der Haltzange des Hypopygiums aber scheint mir der wichtigste Unterschied zu liegen. Die beiden Arme dieser Haltzange, welche von Loew und Westhoff *appendices intermediae* genannt werden, sind eben bei beiden Arten verschieden gebaut. Sie werden jederseits nach aussen von einer fast viereckigen, bleich ockergelblichen, pergamentartigen Schuppe (*appendices superae* der genannten Autoren, Beling nennt sie l. c. p. 233 Seitenklappen) bedeckt; diese Schuppe ist bei beiden Arten nahezu gleich gebildet. Was nun die *appendices intermediae* oder die Zangenarme betrifft, so besteht jeder aus drei an der Basis zusammenhängenden Theilen: einem inneren oberen, breit klauenförmigen, wenigstens zum Theile schwarzbraunen (in den Figuren mit *c* bezeichnet), einem mittleren honiggelben (*b*) und einem äusseren, dünnen, klauenartigen (*a*) Gliede.

Bei *Tipula paludosa* (Fig. 1 und 2) ist nun das innerste Glied (*c*) breit klauenförmig, an der Basis mit einem gelbbraunen, matten, nicht chitinösen Höcker, welcher lange, goldgelbe Haare trägt, versehen; die Klaue ist stumpf und trägt an der convexen unteren Kante goldgelbe Härchen, sie ist glänzend, honiggelb, längs der Oberseite glänzend schwarz. An der Aussenseite dieses

Gliedes zeigt sich oberseits, nahe der Basis, ein ziemlich langer, spitzer, an der Spitze schwarz gefärbter Zahn (Fig. 2). Das mittlere Glied ist spatelförmig, glänzend honiggelb, kahl, an der Aussenseite etwas ausgehöhlt.¹⁾ Das äusserste



Fig. 1.



Fig. 3.



Fig. 2.



Fig. 4.

Tipula paludosa Meig.

Tipula oleracea L.

Fig. 1 und Fig. 3 rechter Zangenarm von innen (vergr.).

Fig. 2 und Fig. 4 linker Zangenarm von aussen (vergr.).

vorigen Art der Fall ist. Mittleres Glied (*b*) breit sichelförmig, glänzend honiggelb. Aeusserstes Glied (*a*) dünn, klauenförmig, glänzend schwarz, etwas kürzer als bei der vorigen Art.

Die Untersuchung der beschriebenen Zangenarme kann an den lebenden Thieren, ohne dass man dieselben nur irgendwie verletzt, sehr leicht vorgenommen werden: man braucht nur das Hinterleibsende vor dem Hypopygium mittelst eines leisen Druckes zwischen zwei Fingern festzuhalten, so treten die Zangenarme etwas hervor und bewegen sich nicht, so dass man sie wohl besehen kann. An getrockneten Exemplaren ist es nöthig, die pergamentartige äussere Schuppe der einen Seite mittelst einer Nadel abzubrechen, um den darunter liegenden Zangenarm sehen zu können; freilich ist das charakteristische innerste Glied meistens unter den Fortsätzen des neunten Dorsalsegmentes des Abdomens verborgen und es müsste dann nach vorhergegangener Aufweichung hervorgezogen werden. Doch wird eine Untersuchung des Hypopygiums an trockenen

¹⁾ Ich muss bemerken, dass die Abbildung, welche Westhoff in seiner Arbeit über das Hypopygium von *Tipula* (1882), Taf. III, Fig. 41, von dem Zangenarme von *T. paludosa* Meig. gibt, wohl in der Anlage mit der von mir erbrachten übereinstimmt, doch aber von ihr in einigen Punkten abweicht, so namentlich in dem mit 2 bezeichneten mittleren Gliede, welches nach Westhoff einen kleinen, dunkelgefärbten, mit Börstchen besetzten Vorsprung zeigt. Die Klaue 1, sowie der Zahn 4 sind stumpf, was wohl daher kommen mag, dass das Präparat vielleicht unter dem Deckgläschen etwas gequetscht worden ist. Abgesehen davon wäre aber schon wegen der abweichenden Bildung des inneren Gliedes die Form, welche Westhoff vor sich gehabt, als eine Varietät aufzufassen, wenn man es hier nicht etwa mit einer eigenen Art zu thun hat.

Glied ist dünn, klauenförmig, sehr stark zugespitzt, glänzend, an der Basis gelb, gegen die Spitze schwarz.

Bei *Tipula oleracea* (Fig. 3 und 4) ist das innerste Glied (*c*) breit klauenförmig, spitz, glänzend schwarz, nur an dem Höcker der Basis, welcher wie bei der vorigen Art gelb und langbehaart ist, matt. Die Klaue selbst ist kahl, aussenseits ist sie rinnig vertieft und trägt einen ähnlichen, aber schiefer abgeschnittenen Zahn (Fig. 4), wie es bei der

Stücken zum Zwecke der Determinirung nur selten nothwendig sein, da hinreichende andere Unterschiede der beiden in Frage stehenden Arten, wie ich glaube, vorhanden sind.

Ich fasse daher noch einmal diese Unterschiede in Uebersichtlichkeit zusammen.

Tipula paludosa Meig. Im Ganzen robuster, namentlich die Beine beim Weibchen auffallend stärker. Hinter dem dunkelbraunen Subcostalstreifen ein hellerer, kaum wahrnehmbarer Längswisch im Flügel. Fühler gewöhnlich vom dritten Gliede an verdunkelt. Hinterleib des ♀ meist röthlichgelb. Vordertarsen des ♂ kürzer als das erste und zweite Glied der Hintertarsen zusammengenommen; Vordertarsen des ♀ so lang als das erste und zweite Glied der Hintertarsen zusammengenommen. Das innerste Glied der Zangenbacken stumpf, gelb, längs seiner vorderen (oberen) Kante schwarz.

Tipula oleracea L. Schwächtiger als die vorige Art, auch im Baue der Beine, namentlich beim Weibchen. Hinter dem dunklen Subcostalstreifen ein weisser Längswisch im Flügel. Fühler noch am dritten bis fünften Gliede gelb, gewöhnlich an der Basis vom vierten Gliede an in geringer Ausdehnung und in scharfer Begrenzung schwarz. Hinterleib des ♀ braungrau. Vordertarsen des ♂ so lang oder etwas länger als das erste und zweite Glied der Hintertarsen zusammengenommen; Vordertarsen des ♀ kürzer als das erste und zweite Glied der Hintertarsen zusammengenommen. Das innerste Glied der Zangenbacken des ♂ spitz, nur an seiner Basis gelb, sonst schwarz.

Bezüglich des Vorkommens beider Arten reichen meine Erfahrungen dahin, dass sich *Tipula paludosa* M. nur im Spätsommer (Ende August, dann im September) vorfindet, während *T. oleracea* L. vorzüglich im Frühjahr (schon im April) zu finden ist. Ich traf aber auch im Spätsommer Exemplare dieser Art, wenn auch spärlicher als jene von *T. paludosa*. Es scheint darnach, dass *T. paludosa* nur eine Generation, *T. oleracea* aber deren zwei besitze.

Ich habe gezeigt, in welcher Weise die Bildung des sogenannten Hypopygiums benützt wurde, um diese zwei *Tipula*-Arten sicher auseinander zu halten. Das genannte Organ wurde an den lebenden Thieren untersucht und, nach gewonnener Ueberzeugung von dessen Verschiedenheit, andere Kennzeichen der beiden Arten aufgesucht. Die Untersuchung der Haltzange der Männchen war also nur Mittel zum Zwecke, nämlich zur Erkenntniss zweier berechtigten Arten. Man hat nicht nothwendig, bei Untersuchung der getrockneten Thiere das Hypopygium besonders zu präpariren und dadurch die betreffenden Exemplare zu verstümmeln.

Ich kann mir bei diesem Falle die Gelegenheit nicht entgehen lassen, über ein Verfahren zu berichten, welches ein polnischer Dipterologe, Herr Dr. Dziedzicki in Warschau, in neuerer Zeit eingeschlagen hat, Arten aus der Familie der Mycetophyliden zu charakterisiren: einen Vorgang, mit dem ich mich nicht einver-

standen erklären kann. Ich glaube, dass auch Jeder, der in die Lage kommt, nach getrockneten Exemplaren die genannten Thiere mit Hilfe der Arbeiten von Dr. Dziedzicki determiniren zu sollen, meinen Bedenken gegen das genannte Verfahren Recht geben wird.

Die Hypopygien werden nur von früher getrockneten Exemplaren benützt; sie werden, nachdem die Thiere aufgeweicht worden, „extirpirt“, in Kalilauge macerirt, gewaschen und dann auf dem Objecttische, selbstverständlich gequetscht, der Untersuchung unterzogen und darnach abgebildet (man vergl. Wiener Entom. Ztg., 1886, p. 25 ff., ferner die beiden Abhandlungen des genannten Doctors in der Warschauer Physiographischen Denkschrift, 1884 und 1885).

Sehr häufig werden Arten nur einfach dadurch charakterisirt, dass das Hypopygium eines einzigen Exemplares untersucht und daraufhin die Art als neu aufgestellt wurde; ja es kommt vor, dass von manchen Arten gesagt wird, sie gleichen ganz einer anderen, nur unterscheiden sie sich durch die verschiedene Bildung des Hypopygiums. (Es sei nebenbei bemerkt, dass in den vorerwähnten zwei Abhandlungen die Hypopygien nur abgebildet und nicht beschrieben werden.) Durch einen solchen Vorgang wird die Art zumeist nur im männlichen Geschlechte charakterisirt, man wird gezwungen sein, die zu determinirenden Exemplare zu verstümmeln und zumeist, ohne das gewünschte Resultat zu erreichen. Wer garantirt, ob durch ein längeres Maceriren in der Lauge nicht viele Theile des Hypopygiums verändert werden, ja verloren gehen, wie es Herrn Dr. Dziedzicki, wie ich weiter unten zeigen werde, selbst vorkam; oder wie wird der Determinator jedesmal dieselbe Lage der Bestandtheile des Hypopygiums unter dem Mikroskope erzielen, wie sie dem Herrn Doctor bei seinen Untersuchungen zu Gebote gestanden? Nach unserem Erachten ist es ein verfehltes Princip, das Hypopygium im durchfallenden Lichte zu untersuchen, was eine Quetschung, dabei aber unnatürliche Verschiebung der Theile voraussetzt. Wer also ein Hypopygium eines frischen Thieres untersucht, wird in den meisten Fällen andere Verhältnisse vorfinden, als sie in den genannten Arbeiten dargestellt werden; wer sich hergibt, seine getrockneten Exemplare zu verstümmeln, der wird auch nur dann die Art erkennen, wenn er das Hypopygium genau so zur Untersuchung bringt, wie es Herrn Dr. Dziedzicki vorgelegen — und das wird in den seltensten Fällen gelingen. Das Ergebniss der letzten Untersuchung wird sein, dass man fort und fort Gelegenheit haben wird, neue Arten nach demselben Muster, wie es Herr Dr. Dziedzicki gethan, in die Welt zu setzen.

Möge mir nur Herr Dr. Dziedzicki Glauben schenken: seine Arbeiten werden unbeachtet liegen bleiben, oder sie werden, wenn sie unberufene Nachahmer finden, eine heillose Confusion in der beschreibenden Methode hervorrufen.

Das Hypopygium, wenn es nicht ganz frei ist, soll am lebenden oder noch nicht getrockneten Thiere untersucht, beschrieben und abgebildet, die Theile desselben in möglichst natürlicher Lage belassen werden. Die Untersuchung eines solchen Hypopygiums soll nur zur Aufsuchung und Feststellung von anderen, leichter zugänglichen spezifischen Merkmalen dienen, nicht aber ihren Zweck in der Aufstellung von möglichen und unmöglichen neuen Arten suchen.

Es wäre ein ganz anderes Verdienst gewesen, wenn Herr Dr. Dziedzicki auf Grund der Untersuchung der Hypopygien die Bestimmung der Mycetophiliden-Arten erleichtert hätte, dadurch, dass ihn die Erkenntniss der verschiedenen Hypopygien bewogen hätte, nach anderen Artmerkmalen zu suchen, wie ich es oben bei den zwei besprochenen *Tipula*-Arten gethan habe.

Ein Muster von der Benützung der äusseren Genitalapparate zur Charakteristik der Formen gibt uns Mac Lachlan's berühmte Monographie der Trichopteren; da wird nichts exstirpirt, nichts verstümmelt und nichts in eine unnatürliche Lage versetzt. Man vergleiche aber die Abbildungen, welche Herr Dr. Dziedzicki von den Hypopygien der Sciophiliden gibt, mit der Lage der Anhänge dieser Hypopygien, wie sie sich in der Natur an dem Thiere wirklich vorfinden. Während man z. B. *Sciophila apicalis* Winn. sofort mit einer einfachen Lupe aus der Betrachtung des männlichen Thieres erkennt, so soll man, um nach Herrn Dr. Dziedzicki sicher zu gehen, zu der langwierigen und verstümmelnden Manier die Zuflucht nehmen, um dann erst herauszufinden, dass bei günstigerer Präparation, als er sie vorgenommen, unser Präparat mit seinem (Tab. VI, Fig. 22, 23) nicht stimmt: die genannte Art zeichnet sich nach Winnertz durch eine lange, „säbelförmig gekrümmte Borste an den Backen der Zange“ aus, welche wir in den citirten Figuren vermissen.

In der zweiten Abhandlung (1885) werden sogar die *appendices internae* abgebildet: es ist nur noch ein Schritt bis dahin, um etwa die Lage und Form der Tracheen, Nerven etc. für die Artunterscheidung bei den Dipteren in Anwendung bringen zu wollen. Ich möchte da vor Allem den praktischen Zweck einer Artbeschreibung ins Gedächtniss rufen und hiezu die Worte eines Meisters citiren: „Von den innersten Theilen des Hypopygiums sind die meisten nur durch Zergliederung desselben nach Lage, Anheftung und Gestalt deutlich zu erkennen, also für die Artbeschreibung von geringerer praktischer Bedeutung“ (conf. Loew, Beschreib. Europ. Dipt., III. Bd., p. 9). — Wir müssen gegen eine solche Artbeschreibung protestiren, welche unbedingt von uns die Zerstörung des zu untersuchenden Individuums verlangt. Wie anders kann man z. B. *Mycetophila guttata* erkennen, von welcher es (in der ersten Abhandlung p. 12) heisst: „♂ omnino similis *Mycetoph. sigillatae*, differt hypopygio“? Das Hypopygium muss aber erst exstirpirt, genau so, wie es Herr Dr. Dziedzicki vor sich hatte, präparirt, das Exemplar aber verstümmelt werden. Und so ist es nicht bei der genannten Art allein!

Wer garantirt aber für die Beständigkeit des Hypopygs in allen Fällen? Wenn alle übrigen Merkmale übereinstimmen, das Hypopyg aber allein abweicht, ist es nicht möglich, dass man es mit einem Dimorphismus der Männchen zu thun habe? Herr Dr. Dziedzicki selbst gibt zu, dass das Hypopyg auch Variationen unterworfen ist; könnte man also nicht auch in jenen vermeintlichen Arten, welche ausschliesslich durch das Hypopyg unterschieden werden, nur Varietäten vor sich haben? Wo ist die Grenze für die Bestimmung einer Art oder Varietät nach der Bildung des Hypopygiums bei den Mycetophiliden, wenn Herr Dr. Dziedzicki selbst sehr verschiedene Formen dieses Organes als

Variation auffasst (conf. erste Abhandlung, Tab. VIII, Fig. 5—8 und Fig. 1—4), anderseits wieder sehr ähnliche Hypopygien als Grund zur Arttrennung annimmt? (Conf. zweite Abhandlung, Tab. V, Fig. 10—11 und Tab. VI, Fig. 2—3.)

Die Arbeiten des Herrn Dr. Dziedzicki sind allerdings sehr fleissig; sie sind auch sehr bestechend, da man ein untrügliches Merkmal schwieriger Arten in den schön und deutlich abgebildeten Hypopygien zu erblicken vermeint. Doch habe ich gezeigt, dass der wissenschaftliche Werth dieser Untersuchungen in vielen Fällen ein problematischer ist, dass aber auch der praktische Erfolg, hiernach eine Determination zu vollführen, in noch mehr Fällen misslingen wird, abgesehen davon, dass jedes Exemplar zerstört werden muss.

Was das letztere anbelangt, ist die Sache denn doch nicht so gleichgiltig, als sie aussieht: wir verzichten lieber auf die Bestimmung unserer Mycetophiliden, bevor wir uns unsere mühsam zusammengetragenen Exemplare zerstören lassen, da wir ja gewiss sind, dass sich früher oder später ein Monograph finden wird, der uns, auch ohne Einführung dieses Skopzenthums in unsere Sammlungen, über die Schwierigkeiten der Artbestimmung auf anderem, bis jetzt gebräuchlichem Wege hinweggeleitet wird. Man wende uns nur nicht ein, dass dies bei manchen Formen nicht möglich sei. Mein Freund Kowarz hat eine Monographie des Genus *Hilara* im Manuscripte, das ich eingesehen habe; so sehr sich die Analappendices bei *Empis* und *Rhamphomyia*, den zu *Hilara* nächstverwandten Gattungen, zur Charakteristik der Arten in unserem Sinne verwerthen lassen, so hat Kowarz die Merkmale dieser Organe bei *Hilara* gänzlich oder fast überall ausser Acht gelassen, weil sie versteckt sind und weil es eine Verstümmelung der Exemplare voraussetzen würde, falls man die Determinirung auf diese Organe begründen wollte. Man wende mir aber auch nicht ein, dass durch das Verfahren des Herrn Dr. Dziedzicki die Thiere nicht zerstört werden (conf. Wiener Entom. Ztg., 1886, p. 154, nota); genug wenn wir bei allen Exemplaren unserer Sammlung die Hypopygien extirpirt hätten: denken wir uns nur z. B. die Tipuliden: alle mit verkürztem Hinterleibe, mit fehlendem Hypopygium, das zur Verschönerung der Sammlung zerquetscht auf einer Papierlamelle die Individuen begleitet. Aber denken wir auch an das „Extirpiren“ bei den Mycetophiliden! Ich will noch nichts von den compacteren Arten der Gattung *Mycetophila* selbst sagen; doch die gebrechlichen Sciophilinen, dann gar erst die zarten Rhymosien, Erechtien, Phronien etc. Hier gibt es Formen, die an Gebrechlichkeit den Cecidomyiden nicht nachstehen. Und solche Formen will man aufweichen, an der Nadel auf das Präparirtischen legen, um dann die Ausschälung des Hypopygs vorzunehmen, — Formen, die schon im frischen Zustande beim Spiessen die Beine leicht verlieren, oder deren Fühler und Beine so gar leicht zerbrechlich sind? Die grösste Vorsicht, die geschickteste Hand wird die Exemplare nicht unzerstört erhalten können. Und welch' wichtige Merkmale gehen hierbei wahrscheinlicherweise verloren: die Beine der Sciophilinen, die so leicht abbrechen als jene der Tipuliden, benützte gerade Winnertz in seiner Monographie der Pilzmücken als wichtige Unterscheidungsmerkmale der Arten. Ich glaube nicht, dass Museen sich bewogen

gefunden haben, Herrn Dr. Dziedzicki zu seinen Untersuchungen Sammlungen preiszugeben, und ich kann mein Verwundern nicht unterdrücken, darüber, dass ihm die wichtige und werthvolle Winnertz'sche Typensammlung zu der oben angedeuteten, unausweichlichen, mindestens theilweisen Zerstörung überantwortet wurde. Wie gesagt, konnte man es etwa noch mit den Mycetophilien selbst wagen, die Präparation vornehmen zu lassen: die Sciophilien und gar erst die übrigen gebrechlichen Formen, welche Dziedzicki gewiss jetzt schon in der Arbeit hat, als: Exechien, Phronien etc., hätten aus einer Typensammlung nimmermehr einer anatomischen Zergliederung überlassen werden sollen. Das kann auch die Widmung einer neuen Gattung nicht wett machen! Was soll ein künftiger Monograph mit diesen Rudimenten thun, wenn er die Typensammlung zur Vergleichung benützen will?

Wenn ich mich so warm einer dipterologischen Sache angenommen habe, so geschah dies gewiss nicht etwa aus persönlichen Gründen: ich habe Herrn Dr. Dziedzicki als fleissigen Sammler und Arbeiter persönlich kennen zu lernen die Ehre gehabt. Allein aufmerksam machen will ich ihn durch diese Zeilen, dass er, wie ich die Ueberzeugung habe, nicht den richtigen Weg gehe. Niemand wird etwas einwenden, wenn alle Theile, selbst die verborgensten eines Insectes beschrieben und abgebildet werden: das trägt jedenfalls zur genauesten Kenntniss des Thieres bei. Doch solche innere oder versteckte Merkmale zur fast einzigen sicheren Begründung der Art zu benützen, so dass unbedingt jedes Exemplar bei der Bestimmung zergliedert werden muss: davor möchte ich Herrn Dziedzicki und Alle, die ihm etwa in dieser Methode nachzufolgen wünschten, im Interesse der Wissenschaft und unserer Sammlungen eindringlichst gewarnt haben wollen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Früher: Verh. des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [36](#)

Autor(en)/Author(s): Mik [Mick] Josef

Artikel/Article: [Ueber die Artrechte von *Tipula oleracea* L. und *Tipula paludosa* MEIG., nebst einigen Worten über das Exstirpiren des *Hypopygiums* der Dipteren zum Zwecke der Artbeschreibung. 475-483](#)